

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt Wilsdruff 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,50 Mk. durch die Post und unsere Landanstreger bezogen 2 Mk.

und ... gend.

## Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat, Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchardswalde, Grothsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Ganernitz, Heldigsdorf, Herzogswalde mit Landsberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Pögen, Müllig-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrenberg bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berner, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seelighardt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Talsenheim, Ullendorf, Ulfersdorf, Weistroppe, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Bichante, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 16.

Donnerstag, den 11. Februar 1915.

74. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verführe ich:

- Es wird verboten, unter Umgehung der Post Briefe und Schriftstücke jeder Art, die im Auslande zugehelt oder weiter befördert werden sollen, über die sächsische Grenze nach Oesterreich zu bringen oder durch Dritte dorthin bringen zu lassen, sowie Briefe oder Schriftstücke zu diesem Zwecke entgegenzunehmen.
- Zu widerhandlungen gegen die in Punkt 1 getroffene Bestimmung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Dresden, den 5. Februar 1915

Der Stellvertretende kommandierende General.  
gez. v. Proitzem

Nachstehend wird im Anschluß an die Bekanntmachung des Ministeriums des Innern in Nr. 23 der Sächsischen Staatszeitung und der Leipziger Zeitung, beide vom 23. Januar dieses Jahres, die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 6. Februar dieses Jahres — RSVL S. 65 —, Aenderung der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 betr. noch besonders zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 8. Februar 1915.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung einer Aenderung der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 (Richts-Gesetzl. S. 35). Vom 6. Februar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen v. vom 4. August 1914 (Richts-Gesetzl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

#### Artikel 1.

In der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 (Richts-Gesetzl. S. 35) werden folgende Aenderungen vorgenommen:

- Im § 4 Abs. 4e wird statt „veräußern“ gesetzt „liefern“.
- Im § 14 Abs. 3 werden statt der Worte „1. August 1915“ die Worte „15. August 1915“ gesetzt.
- Im § 36 wird unter e hinter dem Worte „Händlern“ das Wort „Handelsmühlen“ eingefügt.
- Im § 36 wird als Nummer 1 hinzugefügt:  
„die Befiger von Vorräten, die nach § 2c von der Beschlagnahme nicht betroffen sind, auffordern, diese Vorräte anzuzeigen. Soweit Vorräte eines Befigers fünfundsiebzig Kilogramm übersteigen, können sie auf Anordnung der zuständigen Behörde für den Kommunalverband oder die Gemeinde enteignet werden; die §§ 13 bis 20 gelten entsprechend.“
- Im § 45 wird Abs. 2 gestrichen.

#### Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 6. Februar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers  
Delbrück.

In Borlas (Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 8. Februar 1915.

Ministerium des Innern.

Die im Bezirke der Amtshauptmannschaft wohnhaften Bäcker, Konditoren, Bäcker und Händler, die von den Bestimmungen des § 1 Absatz 4 der Bundesratsverordnung Gebrauch machen, werden noch besonders auf die ihnen nach § 11 a. a. O. und Ziffer 9 der Sächsischen Ausführungsverordnung vom 26. Januar 1915 obliegende Anzeigepflicht hingewiesen.

Die Anzeigen sind bis auf Weiteres nach dem vorgeschriebenen Vordruck am 1., 10. und 20. jeden Monats, erstmalig jedoch

am 15. Februar dieses Jahres

nach dem Stande bei Geschäftsschluß aufzustellen und so abzusenden, daß sie spätestens am folgenden Tage hier eintreffen.

Vordrucke zu den Anzeigen sind bei der Ortsbehörde zu entnehmen.

Weissen, am 9. Februar 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

#### Bekanntmachung die König Albert-Stiftung betreffend.

Am 23. April dieses Jahres sollen die Zinsen der unter Verwaltung des Stadtrats stehenden König Albert-Stiftung an einen, eventuell auch an zwei Bewerber, nach noch näher zu beschließendem Verhältnis auf ein Jahr zur Verteilung kommen.

Zweck der Stiftung ist: Befähigten, würdigen und bedürftigen Gewerbsgehilfen und Handwerkslehrlingen, die Söhne hiesiger Bürger sein und die hiesige Volksschule mindestens vier Jahre lang besucht haben sollen, zu ihrer weiteren Ausbildung bare Geldbeihilfen aus den Zinsenerträgen der Stiftung zu gewähren.

Bewerber haben schriftliche Gesuche unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihnen zur Verfügung stehende Zeugnisse beim unterzeichneten Stadtrate einzureichen und in dem Gesuche anzugeben, wo und in welcher Weise sie sich in ihrem Berufe weiterbilden wollen. Hierbei erhalten solche Personen den Vorzug, die eine Fachschule besuchen und während dieser Zeit in ihrem Gewerbe nicht gegen Entgelt tätig sein können.

Auswahl unter den Bewerbern steht dem Stadtrate zu.

Wir geben solches hiermit bekannt und fordern zur alldingigen und längstens bis zum

15. März 1915

zu bewirkenden Einreichung von Bewerbungsgesuchen, denen möglichst Zeugnisse der Behörden pp. über die Befähigung der Bewerber sowie eventuell durch behördliche Zeugnisse über die Würdigkeit und Bedürftigkeit beizufügen sind, auf.

Wilsdruff, am 8. Februar 1915.

Der Stadtrat.

Sammelt für unsere wackeren Truppen im Felde  
und  
unterstützt deren Angehörige in der Heimat!

## Das große Völkerringen.

### Geldmarktstrategie.

Während die Franzosen ihrem östlichen Bundesgenossen einen ihrer tüchtigsten Generale zur Verfügung stellen, um die berühmte russische Offensive gegen Berlin und Breslau endlich auf den Schanzen zu bringen, hat der russische Finanzminister sich nach Paris und London auf den Weg gemacht, wo er Hilfe in seinen Geldnöten zu finden hofft. Man weiß nicht, welche dieser beiden Missionen im Augenblick wohl dringlicher sein mag. Nehmen wir also an, daß der französische General Pau in Rußland und der russische Finanzminister Barl in Frankreich und England mit den gleichen Gefühlen brüderlicher Freundschaft willkommen geheißen werden. Wenn von beiden indessen die schwierigere Aufgabe ausgefallen ist, das läßt sich gewiß auch ohne Kenntnis der Geheimnisse des Dreiverbandes erraten.

Um die Kleinigkeit von 15 Milliarden handelt es sich bei den Bemühungen der maßgebenden Finanzmänner in den westlichen Hauptstädten. Die ersten Besprechungen in Paris sollen so gut wie ergebnislos ausgegangen sein, und ihre Fortsetzung in London soll mehr den ausschließlich russischen Geldbedarf zum Gegenstand haben, zu dessen Deckung neben englischen auch amerikanische Finanzgruppen in Frage kommen. Für England scheinen die Aussichten eines russischen Sieges doch noch zu unsicher

zu sein, um die eigenen Staatsfinanzen mit denen des Barenreiches auf Jahrzehnte hinaus zu verknüpfen. So sieht man es vor, sich in Kleinigkeiten gefällig zu zeigen, gewährt Vorkäufe auf russische Lieferungen, die einwilligen nicht ausgeführt werden können (weil Rußland zurzeit wohl Finanzminister, nicht aber Baren ins Ausland schicken kann), und erklärt auch kein Einverständnis damit, daß der Bar neben 500 Millionen Rubel Schatzanweisungen leist auch für 40 Millionen Pfund Sterling Anweisungen in englischer Währung ausgeben läßt. Dabei müssen zwar die Zinsen gleich vorher vom Nennwert abgezogen werden, aber diese harte Bedingung tut der Freundschaft im übrigen keinen Abbruch. Rußland ist nachgerade so weit, daß es sich auch mit den härtesten Zahlungsbedingungen einverstanden erklären muß. Sein Finanzminister mit dem schtruppischen Namen Barl sucht jetzt in London durch Schwärmungen Deutschlands gut Wetter für seine Wünsche zu machen: die Russen hätten die Deutschen, die ihnen jahrelang Gutes versprochen, als falsche Freunde erkannt. Ingeheim hätten die Deutschen verräterische Pläne geschmiedet und deshalb mühten sie, koste es was es wolle, vernichtet werden. Ja ja, koste es, was es wolle! Das ist der springende Punkt. In England hat man aber trotz der starken Anlehnungsbedürftigkeit der teuren Bundesgenossen immer noch nicht verlernt, in dieser Beziehung zunächst an den eigenen Geldbeutel zu denken, der zwar groß genug ist, um keine Schuldner wie Serbien und

wrontenegro zu jantigen, auch um Japan und Portugal von Zeit zu Zeit ein paar Broden hinzuwerfen, der aber vor dem unergründlichen Schlunde des Moskowitertums doch wohl eine unüberwindliche Abneigung verspürt. Selbst wenn Herr Barl inslande sein sollte, es als Finanzstrategie mit den glorreichen Künsten des Oberbefehlshabers aller Heere, des Großfürsten Nikolai aufzunehmen — in London wird er damit nicht zum Ziele kommen, denn in Geldsachen verstehen die Engländer nun einmal keinen Spaß.

Auch hier aber tauchen die Amerikaner als letzte Helfer in der Not auf. Soweit es überhaupt möglich ist, leunen sie in Finanzfragen noch weniger Gewissensbedenken als ihre englischen Vettern, und sie werden sich auch gewiß, ohne zu erröten, von diesen vorküden lassen, wenn es gilt, Bedingungen zu stellen, die ein Bundesgenosse dem anderen nicht gut unmittelbar auferlegen kann. Es würde sich ja auch nur eins zum anderen fügen, wenn Engländer und Franzosen aus der Neuen Welt ihre Waffen- und Munitionsvorräte unausgesezt ergänzen, und Rußland die fehlenden Milliarden beziehen könnte, um den Krieg, für dessen rasche Beendigung man in den Kirchen fromm die Lippen bewegt, immer weiter in die Länge zu ziehen.

Man wird ja wohl bald näheres darüber hören, ob Bruder Jonathan mit diesem Vorstoß ins Russische Glück



hat oder nicht. Junger Mann, wenn es auf Anerbietungen von dieser Seite einging, im Begriff, um ein- gebildeter Gefahren der Gegenwart willen sich für die Zukunft Abhängigkeiten aufzuerlegen, von denen es sich kaum wieder jemals zu befreien vermöchte. Wenn Herr Barz keinen anderen Ausweg aus den finanziellen Schwierigkeiten seines Landes zu finden weiß, dann wird sein Ruf als Geldmarktstratege ebenso schnell zerrinnen, wie das Geld, das er in Paris und London zusammen- suchen will.

Dr. Sy.

## Der Krieg.

Mit Spannung verfolgt die neutrale Militärkritik den Lauf der Dinge im Osten. Aus der Kürze der deutschen Generalstabsberichte, die im auffallenden Gegensatz zu dem Berlegenheitskram der russischen amtlichen Stellen und den alarmierenden Schilderungen der englischen Kriegs- korrespondenten über gewaltige deutsche Angriffe gegen die russischen Linien stehen, will man erfahrungsgemäß schließen, daß Generalfeldmarschall Hindenburg einen ent- scheidenden Schlag führt.

### Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Februar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts Wesentliches zu berichten.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Au der ostpreussischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen; sonst Lage un- verändert.

Oberste Seereiseleitung. Amlich durch das B. L. V.

### Die Schlacht bei Warschau.

Nach den letzten in London vorliegenden Depeschen der Korrespondenten großer Londoner Blätter in Warschau soll deutscherseits ein neuer heftiger Vorstoß gegen die Stadt Warschau schützenden russischen Stellungen unter- nommen worden sein. Der Kampf ist augenblicklich im Gange, man kann vom Weichbild Warschaws aus bei klarem Wetter und günstigem Wind deutlich das Donnern der Kanonen vernehmen.

Die russischen Berichte schweigen sich vorläufig noch über den Stand der Kämpfe aus. Es wurden fort- während neue Truppen aus den bei Warschau liegenden Reservern nach der Front geschickt. Auffallend sei die große Zahl von Kavallerieregimentern, die Warschau in west- licher Richtung durchziehen, während bisher diese Masse auf dem Gelände vor der Stadt nur sehr beschränkte Ver- wendung gefunden hatte. Der Kampf scheint sich äußerst blutig zu gestalten, denn bei Tag und Nacht werden immer neue Verwundetentransporte in die bereits völlig überfüllten Lazarette eingeliefert. Mehrfach sind in den letzten Tagen deutsche Flieger über Warschau bemerkt worden, die sich jedoch in sehr großer Höhe hielten und sich darauf beschränkten, Proklamationen in russischer und polnischer Sprache herunter zu werfen.

#### Warschau im Dunkeln.

In Warschau wurde der erste Versuch einer Abstellung der ganzen Stadtbeleuchtung am 31. Januar gemacht. Um 11 Uhr abends wurden alle Gas- und elektrischen Lampen ausgelöscht. Alle auf die Straßen hinausgehenden Fenster der Häuser mußten verhängt werden, selbst im Innern der Häuser mußte die Beleuchtung auf ein Minimum eingeschränkt werden. Zu gleicher Zeit wurden die Lichter der Straßenbahnen und Automobile gelöscht, so daß bald jeder Verkehr auf den Straßen aufhörte und die Stadt wie ausgehoben dalag.

#### Die russische Niederlage bei Duxia.

Der Kriegsberichterstatter des Budapestener Blattes „Az Est“ meldet über die Kämpfe in den Karpaten, daß die bei Duxia mit gewaltiger Kraft angelegten russischen Angriffe in der Nacht von Sonntag zu Montag mit groß- artigem Erfolge zurückgeschlagen wurden.

Die Russen setzten den ersten Sturm mit sechs auf- einander folgenden Schwarmlinien an. Drei Linien wurden von Maschinengewehren niedergemäht. Der zweite erbitterte russische Angriff erfolgte, nachdem die österreichischen Truppen die Russen in einem fürchter- lichen Schneesturm während 24 Stunden nicht zur Ruhe hatten kommen lassen. Dann wurden die halb- erfrorenen Russen über den Haufen geschossen. Die Zeit verbrachten die österreichischen Soldaten in geheizten Deckungen. Während der Kämpfe ergaben sich die von Kälte gequälten Russen in großer Zahl. In Parteilid und Umgegend herrscht vollständige Ruhe. Der russische Angriff bei Duxia ist damit gescheitert.

Einer Bistritzer Meldung zufolge setzten die Österreicher die Verfolgung des Feindes fort. Die Russen fliehen östlich von Scelein gegen Radauz, von Rama gegen Sucaswa, mit der Absicht, sich bei Radauz zu vereinigen. Beide Kolonnen marschieren parallel. Sollten die jüdischen Truppen das Zusammentreffen bei Radauz vermissen, so können sie in eine schwierige Lage geraten.

### Die Türken überschreiten den Suezkanal.

Die Vorkämpfer in Konstantinopel auf die baldige Über- schreitung des Suezkanals durch das türkische Heer hat nicht getrogen. Die Fahnen, die die Bevölkerung in Er- wartung der amtlichen Nachricht schon im voraus heraus- gehängt hatten, konnten die Mitteilungen des Hauptquartiers von dem erfolgten Vormarsch über den Suezkanal gleich würdig berichten. Das Hauptquartier konnte melden:

Die Vorhut unserer gegen Ägypten operierenden Armee hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Eng- länder gegen den Kanal hin zurückgedrückt und sogar mit einigen Kompagnien Infanterie den Suezkanal zwischen Kassim und Serapeum überschritten. Trotz des Feuers englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsere Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfange ange- klärt. Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschüt- zfeuer schwer beschädigt worden. Unsere Vorhut wird die Fühlung mit dem Feinde aufrechterhalten und den Auf- klärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals ver- sehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann.

Die das türkische Hauptquartier ferner mitteilt, hat ein Teil der türkischen Flotte Jalta wirksam beschossen und an einem anderen Punkte ein russisches Schiff ver- senkt. Jalta liegt auf der Halbinsel Krim. Es ist ein beliebter Kurort, der durch mildes Klima und herrliche

Armer Franzos, du tröstest dich selbst und erdichtest dir Freuden,  
Daß nur Keiner im Volk glaube, dir geh' es so schlimm.  
Lüge nur zu, und tröste dich durch Hehlen dich über dein Unglück,  
Wenn nur der Deutsche derweil Taten um Taten vollbringt.  
Rühme dich immer, er sei kriegsmatt und beginne den Rückzug,  
Während mit Siegere Gewalt er dich im Nacken bedrängt.

Ulrich von Hutten

Lage ausgezeichnet ist. Der Bar hat dort ein herrliches Schloß, in dem sehr häufig während der Frühjahrsmonate Hof gehalten wird.

#### Türkische Erfolge in Arabien.

Sonderberichterstatter der „Agence Telegraphique Milli“ in Bagdad und Amara berichten, daß die türkischen Truppen, durch arabische Krieger verstärkt, die wichtige Stellung Sawia, nördlich von Mohammara, besetzt haben, wo sich vorgeschobene Posten der Engländer befanden. Dieser Erfolg machte großen Eindruck auf die Stämme der Gegend, die sich gleich denen des benachbarten persi- schen Gebietes den türkischen Truppen anschließen. Truppen und Stämme marschieren auf Bassorah.

#### Die Kämpfe im Oberelsaß.

Aus einer Mitteilung des deutschen Großen Haupt- quartiers über die Kämpfe im Oberelsaß Mitte und Ende Januar entnehmen wir die folgenden interessanten Einzel- heiten: Ende Dezember begannen die Franzosen zum drittenmal mit einer Offensive in Richtung Mühlhausen. Die Stadt sollte nach Gefangenenauslösen spätestens Ende Januar endgültig in französische Hand sein. Zwischen dem 27. Dezember und 8. Januar wurde um den Berg der Höhe 425 westlich Semdellin Tag für Tag erbittert gekämpft. Die Franzosen kamen jedoch über diese Höhe nicht hinaus. Dagegen gelang es den deutschen Truppen, Gelände zu gewinnen. Bis Ende Dezember hatten sich auf dem in 950 Meter Höhe, fast 700 Meter über dem Rheintale gelegenen, dicht bewaldeten Hartmannswiesertal nur deutsche und französische Wachen befunden, die einander beobachtend gegenüberstanden. Die Deutschen hielten den östlichen, die Franzosen den westlichen Teil des Kopfes besetzt. Inzwischen hatten die Franzosen eine Reihe von Alpenjäger-Bataillonen in die Südoberelbsen entsandt und auf den Hartmannswiesertal eine ganze Alpenjäger- Kompagnie vorgeschoben, die sich dort eine felsartige Stellung schuf, die ellipsoförmig den höchsten Punkt um- schloß. Die Höhe des Röllensrain (1125 Meter), zu der man vom Hartmannswiesertal über die Jägerinne (Sattelplatz) gelangt, wurde ebenso wie der Weichen französischerseits stark besetzt. Die ersten deutschen Vor- stöße gegen

#### Die Ringburg auf dem Hartmannswiesertal

scheiterten an der Stärke jener Stellung. Auch mußte die dem Flachland entspringende Angriffstruppe erst die Schliche des im Gebirge erfahrenen Gegners kennen und bekämpfen lernen, der, mit schwarzen Siegenellen be- hangen oder mit Tannenzweigen bedeckt, die Gipfel der schneebedeckten Tannen bestieg und von dort aus, in Kördern stehend, auf seinen Vorstoß auf unsere Soldaten herab- schloß. Bald hatten diese die Ringschlingung von außen völlig umschlossen; auch war die Jägerinne besetzt worden, um die von Wollstein her erwarteten französischen Entsaf- fernde abweisen zu können. Solche Erfolge waren auch mit mindestens einem Alpenjäger-Bataillon, wurden aber von unseren sich energisch zur Wehr legenden schwachen Truppen abgewiesen. Zu gleicher Zeit aus dem Ringwall unter- nommene Ausfälle der Bergbesatzung scheiterten. In- zwischen hatte man die weiter nützigen Angriffsmittel bereitgestellt, so daß am 19. Januar

#### der Sturm

unternommen werden konnte. Die ersten wohlgeleiteten Schiffe trafen den Offiziersunterstand in der Ringseite. Zwei Offiziere wurden getötet und einer verwundet. Der letzte Offizier streckte, auf dieses Ereignis hin, die Aus- sichtslosigkeit weiteren Widerstandes einleitend, mit dem Rest der Besatzung die Waffen. Ein Offizier und ein- hundertfünfzig Alpenjäger wurden so zu Gefangenen ge- macht. Zwei Tage später wurde auch der Hirsstein genommen und dort noch zwei Offiziere und 40 Mann gefangenengenommen. An den Hirsstein waren unsere Truppen, ohne einen Schuß zu tun, herangezogen. Selbst die gefangenen Offiziere sagten aus, daß die deutschen Vorbereitungen zur Wegnahme der Höhen- stellungen vortrefflich gewesen seien.

#### Kavalleristen mit Vergift und Eisporren.

Unsere Truppen waren während dieser Kämpfe im Gebirge den allergrößten Strapazen und Entbehrungen ausgesetzt. Auf hoher Bergeshöhe kämpfend, wo tiefer Schnee lag, die Tannen hoch zum Himmel ragen und wo dichtes Unterholz den Ausblick auf wenige Meter be- schränkt, tagelang ohne warme Nahrung und ohne schützendes Obdach, hatte die Truppe Außerordentliches zu leisten. Erst nachdem der Feind vertrieben war, konnte man sich einigermaßen häuslich einrichten. Wege und Hütten bauen und warmes Essen bereiten. Jetzt finden wir auch Kavallerie hoch oben in den Bergen, aber nicht etwa zu Pferde, sondern angehen mit Kuckuck, Vergift und Eisporren. Stunden — ja halbe Tage lang gehen die Kavalleristen die längsten und gefährlichsten Patrouillen und bringen oft die besten Meldungen. Die weiteren Angriffe des Feindes, der bei Amersweiler und Alposch durchzubrechen versuchte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Deutsche Soldaten hörten im Dirzbacher Walde, wie die französischen Offiziere große Mühe hatten, ihre Leute überhaupt vorwärts zu bringen.

#### Russische Rekrutierung in Galizien!

Wien, 9. Februar.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Meldung des Blattes „Bibomose Volkske“ von einem neuen eskalanten Völkerechtsbruch, den die Russen sich zu Schulden kommen lassen. Die Russen haben in dem von ihnen besetzten südöstlichen Teile Galiziens systematische Rekrutierung durchgeführt. Die Aushebung fand im Dezember statt. Noch früher ordneten die Russen die Rekrutierung in den Bezirken Stanislaw, Borodogann,

Radworna und anderen Bezirken an. Der Korrespondent des „Bibomose Volkske“ hatte eine Unterredung mit russischen Gefangenen und fand unter diesen einen öster- reichischen Ausländer aus Brodn. Es stellte sich heraus, daß dieser schon zu Anfang der russischen Invasion bei der von Rußland in Galizien angeordneten Rekrutierung ausgemustert und ausgebildet, und sodann auf den galizischen Kampfplatz entlassen worden war.

#### Kleine Kriegspost.

Berlin, 9. Febr. Der deutsche Flieger, der zu Welsh- nachten Scheerich überzog und nach englischen Meldungen jetzt in der Themsemündung als Leiche aufgefunden sein sollte, ist nach telegraphischer Nachricht an seine Mutter gelangt und munter.

Danz, 9. Febr. Die japanische Abtrünnigkeit ist be- kannt, daß der japanische Panzerkreuzer „Yama“ an einem unbekanntem Ort an der mexikanischen Küste kreuzte. Nach amerikanischen Meldungen bestche keine direkte Gefahr für das Schiff.

London, 9. Febr. Bremerminister Maunth hat dem Unterhaus mitgeteilt, daß die Verluste aller Rangklassen der englischen Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis zum 1. Februar ungefähr 104 000 Mann betragen hätten.

Paris, 9. Febr. Die Deutschen richteten heftiges Ge- schützfeuer auf die Bergwerke von Mainaarde bei Bethune und den Bahnhof Bullygranon, um Truppen- bewegungen zu verhindern; der Sachschaden ist beträchtlich.

Yvon, 9. Febr. Indische Truppen haben Yvon in der Richtung nach Nordbrankreich passiert.

Neapel, 9. Febr. Hier ist der Dampfer „Taormina“ mit etwa 100 deutschen Offiziersfamilien der Garnison Tlingtau an Bord eingetroffen. Im Mittelmeer war das Schiff von einem französischen Kreuzer angehalten, jedoch dann freigelassen worden.

### Die Wüste als Kriegsschauplatz.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Mit großer Energie sind die türkischen Truppen durch die Wüste vorgezogen, haben mit ihrer Avantgarde sogar den Kanal in Verfolgung der zurückweichenden englischen Vorposten erreicht und ihn mit einigen Kompagnien über- schritten.

Ganz anders als in dem kultivierten Gelände spielt sich der Krieg in der Wüste ab. Die Italiener wissen ein Lied davon zu singen, wie unsäglich schwer ihnen das Vordrücken in der Cyrenaika geworden ist, und tat- sächlich reichte während des Feldzuges in Libyen und reicht auch noch heute die italienische Machtphäre nur so weit, wie der Einfluss, den die großen Schiffsgelände vom Meere aus auf das Gelände auszuüben imstande sind. Den europäischen Truppen macht selbstverständlich das Kriegsführen in der Wüste erheblich größere Schwierig- keiten als den Soldaten des osmanischen Reiches, die schon an andere Geländebedingungen gewöhnt sind, und von denen viele in Gegenden aufgewachsen sind, die Steppen- oder Wüstencharakter haben. Märkte durch die Wüste verzeichnet die Geschichte des Altertums schon, und immer, wenn größere Mengen von Menschen sie durchziehen mußten, hat sie sich als Schrecken, als ein betraute unüberwindliches Hindernis erwiesen. Die Wüste Afrika und jenes Teiles von Asien, der als Kriegsschauplatz augenblicklich in Betracht kommt, ist Strand im strengsten Sinne des Wortes. Wenige Straßen nur durchziehen die Sinai-Halbinsel und auch die arabische Wüste, und darum allein schon ist die Fort- bewegung selbst mäßig großer Heere eine Frage, deren Lösung an jedem Tage, in jeder Stunde, keine Schwierig- keiten und Mühseligkeiten entwickelt. Eine eigentliche Operationsbasis für den Nachschub von Munition, Verpflegung, Schutzbekleidungs- und Geräten aller Art die der Krieg verlangt, ist in solchen Gegenden nicht vorhanden. Die Truppe ist fast ebenso ohne Verbindung nach rückwärts wie jede einzelne Karawane, die die Wüste durchzieht, und was sie nicht mit sich führt, läßt sich nur außerordentlich schwer ergänzen. Dieses große Hindernis der Kriegsführung beeinflusst auch die Sonderart der kriegerischen Maßnahmen in solchen Geländegegenden. Auf sich allein angewiesen, fern von Antrieblungen größeren Umfanges, ist die Truppe ein Fremdkörper in der Natur, in der organische Lebewesen nur zu gedeihen und fortzu- kommen vermögen, wenn sie für ihr Dasein, so weit es möglich, selbst sorgen. In das Bivouakieren an sich schon im Arzene nicht eben dazu geeignet, den Gesundheits- stand der Truppen dauernd günstig zu erhalten, so tritt bei den Bivouaks in der Wüste noch als besondere Gefahr der gewaltige Temperaturunterschied hinzu, der zwischen Tag und Nacht in Wüstengegenden vorhanden ist. Am Tage glüht die Sonne sengend und heiß herab, in der Nacht strömt eisige Kälte über die Fläche und verursacht Erfaltungen und Erkrankungen anderer Art. Wassermangel gehört auch zu den außerordentlich störenden Einflüssen der Wüste auf den Krieg. Wohl sind auch dort die Wege wünschlich durch solche Teile der Wüste geführt, an denen stellenweise das erquickende Rasch gefunden werden kann, aber bei den riesenhaften Flächen, die in Betracht kommen, und bei den weiten Entfernungen, die von Quelle zu Quelle oder von Oase zu Oase zu durchzuziehen sind, erfordert die Rücksicht auf das Vorhandensein des Trinkwassers ganz außerordentliche Vorkehrungen. Der Krieg der Italiener in Abessinien zeigte, wie unsäglich schwierig es gewesen ist, eine verhältnismäßig kleine Truppe auf der wasserarmen wüstenähnlichen Hochfläche fort- zubewegen. Und in früherer Erinnerung stehen noch die Kämpfe der deutschen Haupttruppe im Erytraeanland in Südwestafrika mit dem berühmten Durchgeleit von Groß- Rabba, in dem die Truppe über 36 Stunden lang ohne einen Trunk Wasser im heftigsten Feuer gegen die Rebellen sich behauptete. Bei dem Zusammenstoß mit dem Gegner spielt das Gelände der Wüste selbst eine überaus wichtige Rolle. Die einzigen Deckungen, die es bietet, sind die dünenartigen Erhebungen im Sande, deren Umrisse von Stunde zu Stunde wechseln, und der Sand selbst ist ein Marschhindernis allerersten Ordnung. Die Entwicklung von Artillerie ist unendlich schwierig. Weits der Wege kommen die Pferde mit dem Geschütz nur sehr mühsam und beschwerlich vorwärts, und der Sandboden läßt das abgefeuerte Geschütz mangels eines festen Untergrundes verhältnismäßig tief einsinken, so daß das zeitraubende Zielen und Richten fast nach jedem Schuß wiederholt werden muß. Und endlich — ein verlorenes Geschütz in der Wüste bedeutet fast in jedem einzelnen Fall eine Katastrophe. Denn eine verlorene Truppe kann nicht einmal jene armseligen Hilfsmittel für sich gebrauchen, die sie im Vormarsch benutzen konnte oder die ihr als Sieger zur Verfügung stehen würden. Ein Kampf in der Wüste ist immer ein gemagtes Unternehmen und verlangt größte Energie des Befehlshabers, wie er auch eine an Entbehrungen gewöhnte und im Ertragen von Strapazen erzogene Truppe voraussetzt.

(R.K.)



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 16.

Donnerstag, den 11. Februar 1915.

## In Soissons nach der Schlacht.

Man weiß, daß die Franzosen sich alle Mühe gegeben haben, unseren Sieg bei Soissons als unerheblich und bedeutungslos hinzustellen. Jetzt erfährt man auch von ihrer Seite, wie gewaltig der Schlag gewesen ist, den sie in den dreitägigen Kämpfen Mitte Januar erlitten haben. Der Kriegskorrespondent des „Svenska Dagbladet“ ist in Begleitung eines amerikanischen Arztes, der im französischen Heere tätig ist, unmittelbar nach der Schlacht in Soissons gewesen und gibt jetzt aus der auf Schwere bedrohten Stadt eine anschauliche Schilderung der Zustände, die dort nach der Niederrage geherrscht haben. Der schwedische Korrespondent fuhr mit dem Arzt in einem Automobil, das sich einer Ambulanzkolonne angeschlossen, nach Soissons. In der Nähe von Villers-Cotteret, so schreibt der Berichterstatter, einer reizenden kleinen Stadt an der Oise, hörten wir schon den Kanonendonner, und allmählich konnten wir die Explosion der Deutschen „Marmites“ (Kochkessel), wie man hier die riesigen deutschen Bomben nennt, beobachten. Die Straßen in Villers-Cotteret waren von Autos mit Verwundeten und mit anderen Truppen überfüllt. Die Verwundeten kamen direkt aus der Schlacht; einige waren guten Mutes. Andere aber lagen blaß und gleichgültig da, ohne zu wissen, was um sie herum vorging. Der Arzt besuchte die Ambulanzen, die in Hinterhäusern eingerichtet waren. Als er zurückkam, sah er sehr bewegt aus. „Es soll juchend zugehen“, sagte er, „wir haben 5000 Verwundete. Und die Deutschen bombardieren Soissons.“ — Als wir weiter fahren wollten, trat ein junger Sergeant an uns heran, begrüßte den Arzt und nahm in unserem Kraftwagen Platz. Es war der Sohn des Generals de Castelnau, der bei Soissons kommandierte. Während der Sergeant uns begleitete, erzählte er uns von der soeben beendeten dreitägigen Schlacht.

„Papa kann nicht dafür, es war „la fatalité“. Er hatte nur drei Brigaden auf der Nordseite des Flusses, und als die Ueberschwemmung kam, war es unmöglich, die Brücken intakt zu halten.“

Je näher wir Soissons kamen, um so größer waren die Truppenmassen denen wir begegneten. Die Landstraße war von den schweren Fahrzeugen völlig zerstört, und die Soldaten marschierten bis an die Knöchel im Schlamm. Sie sahen müde und abgeplattet aus, und ihre Uniformen waren sehr schmutzig. Manden Beuten hingen die Fesseln von den Došen herab. Immer näher kam jetzt auch der Kanonendonner, und am sechsten Ufer der Oise konnte man die „Marmites“ sehen, die von schwarzen Rauchsäulen begleitet waren. Eine Reihe von Zivilpersonen begegnete uns, die aus der bombardierten Stadt flohen. In manchen Stellen war die Landstraße fast in ihrer ganzen Breite von den deutschen Granaten aufgerissen, so daß man auf dem Felde fahren mußte. Um die Mittagszeit fuhr unsere lange Kolonne in Soissons ein. Die Beschießung hatte für den Augenblick aufgehört. In der Rue de Commerce, einer der Hauptstraßen der Stadt, waren sämtliche Häuser geräumt. Teils waren die Dächer, teils die Mauern zerstört und von riesigen Löchern durchbohrt. Nur ein einziger Laden in der ganzen Straße war noch geöffnet. Eine junge Frau stand an der Schwelle. Unser Chauffeur rief ihr zu: „Ca va le commerce!“ und warf ihr eine Kugelhaut zu. Aber sie schüttelte nur melancholisch den Kopf. Überall befanden sich Abteilungen von Infanterie und Artillerie; Offiziere galoppierten durch die schmalen Gassen. Wir hörten, daß sich die Deutschen nur einige Kilometer vor der Stadt befanden. Ihre Infanterie war sogar in einige der Vorstädte an der anderen Seite der Aisnebrücke eingedrungen. Man war damit be-

schäftigt, das Krankenhaus zu räumen, da es den Verwundeten keine Sicherheit mehr bot. Mehrere Granaten hatten es bereits getroffen. „Zweitausend Verwundete sind schon fortgeschafft worden“, sagte uns jemand und trotzdem haben wir noch viele Verwundete an der anderen Seite des Flusses in den Händen der Deutschen lassen müssen. Sämtliche Automobile und Fahrzeuge, die man hatte aufbringen können, haben die Verwundeten zur nächsten Station transportiert, wo die Eisenbahnverbindung noch ungefährd ist. In Soissons mußte der Bahnhof aufgegeben werden, da er von der deutschen Artillerie mit vernichtendem Feuer überschüttet wurde. Denn die deutschen Flieger informierten die Batterien auf das Eingehendste über die ankommenden und abgehenden Züge. In der Stadt ist nur noch ein einziges Café geöffnet, es ist von Offizieren und Soldaten überfüllt. Bedient zu werden ist unmöglich. Ich nehme mit eine Flasche Wein und ein großes Stück Schokolade und spreche mit mehreren Offizieren, die in besserer Laune sind und sich über den Ausgang des Krieges keine Sorgen machen (1). „Die Boches haben uns zu Maulwürfen gemacht“, so sagt ein Offizier zu mir. „Wir finden aber diese Datschform nicht gar so betrübend, wie man glaubt. Wir frieren nicht, und das Menü wechselt. Fleisch, Sardinen, Schokolade, Konfituren und fast immer warmes Essen. Aber warten sie nur! Bere Joffre wartet seine Zeit ab, bis sie kommt! O, welche Freude, Bepanache nehmen zu können und in französischer Manier „La dionnette en avant!“

Blötzlich ein Krach, als ob der Blitz ins Café eingeschlagen hätte. Das Glas, das der Offizier gerade an die Lippen geführt hatte, fällt ihm aus der Hand, und der Luftdruck raubt einem den Atem. Man verspürt einen scharfen Geruch. Es ist eine „Marmite“, die an der entgegengesetzten Ecke des Marktplatzes freipiert ist. Als der Rauch sich wieder verzogen hat, liegt ein Körper auf dem Boden. Die Beschießung hat wieder begonnen. In Zwischenräumen von einer halben Minute, manchmal auch etwas länger, vernimmt man Explosionen aus den verschiedensten Vierteln der Stadt. Man trägt den armen Mann, der soeben vor der Granate getroffen worden ist, und der noch atmet, obgleich seine Uniform nur ein blutiger Flegel ist, in das Café und legt ihn auf eine Matratze. Vergeblich sucht man seinen Lippen Kognal einzusößen — es ist nichts mehr zu machen.

Die Rückfahrt führt mich an die Kirche Saint Jean de Vignes vorbei. Einer der Türme und das Dach ist zerbrochen; auch die Kathedrale hat unerschöpflich gelitten. Aber es ist keine Zeit, weitere Beobachtungen über die Verwüstung in Soissons anzustellen. Die Stadt muß als eine einzige Ruine betrachtet werden, da nur sehr wenige Häuser unbeschädigt sind.

Als ich spät nach Mitternacht nach Paris zurückkam, lag die Stadt dunkel und still da, und die Straßen waren verödet. Kein Mensch war, ein einziger Wölger ausgenommen, auf den Boulevards zu sehen. Nur hoch oben in den Häusern hörte ich das eintönige Surren eines patrouillierenden Flugzeuges, das einzige Zeichen, das während der Nacht die Pariser an den Krieg erinnert.

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Völkertage für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— M. I. Soldat und Dirne. In der Völkertagezeitung finden sich über dieses ernste Thema ausgezeichnete und sehr beherzigenswerte Ausführungen eines deutschen Hauptmanns. Nachdem er auf die Erfahrungen des Krieges 1870 über den Umgang der Soldaten mit schlechten Frauen-

zimmern eingegangen ist, schildert er weiter, wie fruchtbar seine Mahnung an seine Leute gewesen sei: ihrer Pflicht gegen ihre Lieben dahelzu eingedenk zu sein und sich dem Vaterlande kriegstüchtig zu erhalten. Trotz mehrfacher ärztlicher Untersuchung sei bei seinen Leuten kein Fall bekannt geworden, daß sie nach dieser Richtung hin Schäden genommen hätten. Wörtlich fährt er dann fort: „Es gibt viele Menschen, die der Ansicht sind, es sei jedermanns eigene Sache, darüber zu entscheiden, wie er sich zu dieser Frage stellen wolle. Das kann aber nur gelten für solche, die über die ihnen bevorstehenden Gefahren unterrichtet sind. Einen unreifen Menschen darf man jedoch nicht ungewarnt, unaufgeklärt seinen Weg gehen lassen, denn der Umgang, den er als Knabe und Jüngling hatte, ist meistens entscheidend für sein späteres Leben. Hier liegt daher eine Hauptaufgabe der Jugendbewegung. So mancher kommt in die Kreise, wo junge Leute zusammen sind, sei es in der Fabrik, im Studentenleben oder zum Militär als ungeschulter Mensch, dem es heiliger Ernst ist mit einem guten Leben. Dennoch gerät er auf Abwege. Die Ursache hierfür liegt in vielen Fällen in dem Wunsche, nicht aus dem Rahmen des allgemeinen Tones herauszufallen zu wollen und damit den Neckerien der Kameraden ausgesetzt zu sein. Dabei ahnt er nicht, wie schwach eigentlich ihm gegenüber diejenigen sich fühlen, die ihn zu sich hinüberziehen möchten; und es ist eine Aufgabe, würdig eines echten Feldsoldaten: Selbstzucht zu üben.“ — Das sind goldne Worte, die sich jeder fest in Herz und Sinn einprägen sollte.

— Von jetzt ab gelten folgende neue Einzahlungskurse für Postanweisungen: nach den Niederlanden 100 Gulden = 191 Mark, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika 100 Dollars = 468 Mark, nach Dänemark, Norwegen, Schweden 100 Kronen = 118 Mark.

— 100000 Schweine für die sächsische Regierung monatlich. Wie uns aus Dresden gemeldet wird, hat die sächsische Regierung mit drei Konservenfabriken vereinbart, daß sie monatlich 100000 Schweine schlachten und zu Büchsenfleisch verarbeiten sollen.

— 4 1/2 Millionen für Lumpen. Nachdem die Sortierung bei der Zentralammalstelle der „Reichswollwoche“ beendet ist, werden die eingegangenen Lumpen, die für die Zwecke der Reichswollwoche unbenutzbar sind, verkauft. Es sind auf diese Lumpen bereits Angebote im Betrage von 4 1/2 Millionen Mark gemacht worden.

— Für Eltern und Erzieher. — Ein Mahnruf in ernster Zeit. Die nachfolgenden zeitgemäßen und beherzigenswerten Ausführungen, welche uns von Herrn Gewerbedirektor Dietrich, Wittweida, zugehen, dürften Anspruch auf weitestgehende Verbreitung haben. Was unsere tapferen Streiter draußen im Feindeslande blutig erkämpfen, die heimatliche Erde, die sie mit ihrem Leben vor dem Feinde schützen, müssen wir, die wir dahelzu geblieben sind, pflegen und bewahren. Tausende unserer braven Mitbrüder müssen ihr Leben lassen, und mehr noch werden ersten Schaden an ihrem Körper lebenslang tragen müssen. Und das sind alles Männer in der Zeit ihrer höchsten Arbeitskraft. Wenn Gewerbe und Industrie den bestimmt vorausgesetzten Aufschwung nehmen werden, wenn all die riesigen Werte, die jetzt vernichtet werden, neu geschaffen werden müssen, dann werden sich manche große Lücken zeigen. Da sind dann ganze Männer nötig, die ihren Beruf gründlich verstehen und den höchsten Anforderungen entsprechen können. Diese jetzt zu erziehen, ist unsere Pflicht und zwar schon die Pflicht der Selbsterhaltung. Versäumen wir diese Pflicht, würde unsere Vormachtstellung vernichtet, denn unser Bedarf müßte aus dem Auslande gedeckt werden. Die Verdienste der Heldentaten unserer Brüder würden unsern Feinden in

## Zwischen den Schlächten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

Aber die Preußen sollen in den Dörfern und Städten haufen wie die Banditen?  
„Dummes Zeug! Wird nicht so schlimm sein.“  
„Sollten wir uns nicht nach Biala begeben?“  
„Dazu ist morgen noch Zeit genug, wenn nähere Nachrichten eingetroffen sind.“  
Wiederum trat tiefes Schweigen ein. Der Kapitän vertiefte sich aufs neue in das Studium der Karte, während die Damen ängstlich dem Nauschen des Windes in den hohen Bäumen, die das Schloßchen umgaben, und den unheimlichen Ruf der das Haus umschwebenden Eulen lauschten. Niemand dachte daran, sich zur Ruhe zu begeben. Es war allen, als müßte in dem nächsten Augenblick etwas Schreckliches eintreten. Wenn der Nachtwind stärker aufheulte, wenn ein Hofhund bellte oder sich in dem alten Hause das leise Krachen eines Möbels oder eines Fallens hören ließ, fuhren die Damen erschreckt zusammen und horchten in die Nacht hinaus, ob sie nicht den verworrenen Lärm einer marschierenden Truppe oder den leisen Donner einer ferneren Schlacht vernahmen könnten. Gegen Mitternacht schien der Kapitän aus dem Studium der Karte neuen Mut geschöpft zu haben. Mit hoffnungsvollem Nicken blickte er auf.

„Es wird nicht so arg gewesen sein, meine Kinder“, sagte er ermunternd. „Eine Schlappe ist noch keine verlorene Schlacht, und das Gerücht lebt es ja, aus der Wunde einen Elefanten zu machen. Das Beste wird sein, wir legen uns zu Bett. Kommt, Josephine und Jeanne, geht mir einen Ruß und dann begehrt euch zur Ruhe. Mama und ich wir folgen bald.“

Die jungen Mädchen umarmten ihn ärtlich und wollten sich gerade von Madame Hoffer verabschieden, als der Hofhund, der in der Nacht frei umherlief, ein wütendes Gebell erhob und am Eingang zum Schloßhof sich laute Stimmen vernahmen ließen.

„Was haben wir denn da?“ fragte erstaunt der Kapitän und erhob sich rasch, um zur Tür zu humpeln. Aber schon ward diese ungestüm geöffnet, und Anno stürzte in das Gemach.

„Monsieur — Madame“, rief das Mädchen atemlos, „sie sind do — sie sind do!“

„Wer ist da? — die Preußen?“

„Noi, Noi, — die Franzosen — die Kuirassiers...“

„oh — was hob' i vor ein Schreden kriegt!“

„Dummes Ding“, schalt der Kapitän und wollte rasch das Zimmer verlassen, doch da erlitten in der dunklen Türöffnung die schlaffe Gestalt eines jungen französischen Kuirassiers und streckte die Arme begründend aus.

„Erlaubt mich der Kapitän einen Schritt zurück. Aber Madame Hoffer stürzte mit dem Schrei: „Viktor! Mein Viktor!“ in die Arme des Sohnes, der die Mutter fest an seine Brust drückte. Dann trat er, mit dem linken Arm die an ihn sich schmiegende Mutter umschlungen haltend, die rechte Hand dem Kapitän entgegenstreckend in das Zimmer.

„Mein Vater, hast du kein Wort des Grußes für mich?“

„Woher kommst du? — Bist du allein? — Wo ist dein Regiment?“

„Ich weiß es nicht, mein Vater. Nur wenige Kameraden begleiten mich. Sie sind weiter nach Biala-Burg geritten.“

„Du weißt nicht, wo dein Regiment sich befindet? — Du hast dein Regiment, die Arme verlassen? Wie soll ich das alles verstehen?“

„Frage doch nicht mehr, Vater“, erlerte Madame Hoffer. „Siehst du nicht, daß Viktor blutet? — Du bist oerwundet, mein Sohn! Setze dich nieder... lege dich nieder!“

Die beiden Mädchen sprangen hinzu und unterstützten den Bankenden, ihn nach dem Sofa führend, auf dem er leise ächzend niederlief. Einen Augenblick lag er mit geschlossenen Augen da. Sein Antlitz war bleich, wie das eines Toten, die blutigen, blonden Haare hingen ihm wie um die Stirn, und langsam sickerte das dicke Blut aus

einer Kopfwunde auf die Epaulettts der vielfach beschmutzten und zerfetzten Uniform nieder.

„Geschwind, Josephine, Jeanne, Wasser und ein frisches Tuch!“ rief Madame Hoffer, indem sie versuchte, das Blut mit ihrem Taschentuch zu stillen.

Die Mädchen flogen davon und kehrten nach kurzem mit Wasser und Tüchern zurück. Nachdem man dem Verwundeten die Stirn mit dem kalten Ros gewaschen, schlug er die Augen langsam auf und blickte die um ihn beschäftigten Frauen trübe lächelnd an. Dann webete er ihnen und sagte: „Ach Mutter, die leichte Schramme am Kopf ist nicht die tiefste Wunde, die ich heut davon getragen habe. Die schlimmste, niemals heilende Wunde sitzt tiefer — im Herzen...“

„Um Gotteswillen, Viktor...“

„Verubige dich, Mutter. Es ist keine äußerliche Wunde, und man stirbt nicht daran, trotzdem sie niemals heilt. Die Wunde am Kopf habe ich erhalten, als mit über Herken und Gräben auf die feindlichen Karrees zu sprengten, die Wunde im Herzen erhielt ich nach der Schlacht, als ich inmitten des Stromes der tausenden von Flüchtlingen fortgerissen wurde und das Glend, den Untergang unserer Arme, unseres Vaterlandes vor Augen sah.“

„Was irrst du da?“ fragte der alte Kapitän, der bei den Worten seines Sohnes ebenso bleich wie dieser geworden war.

„Ja, mein Vater“, fuhr der junge Offizier mit schmerzlichem Lächeln fort, „auch dein braves, tapferes Herz wird den heißen Schmerz dieser Wunde mit empfinden, denn auch du liebst unsere Arme, unseren Ruhm, unsere Ehre, unser Vaterland.“

„Und alles das ist verloren?“

„Es ist verloren, Vater...“

„Nein, nein, es kann nicht sein! Es darf nicht sein! So erzähle doch! Der Marschall Mac Mahon hat eine Niederlage erlitten...“

(Fortsetzung folgt.)



den Schoß fallen. Darum ist es nötig, daß jeder Junge, der Eltern 1915 die Schule verläßt, unbedingt einen Beruf erlernt. Die Eltern, die jetzt schon Opfer bringen, dürfen auch dieses nicht scheuen. Es ist die beste Anlage, denn wenn wir auch jetzt in erster Lage und wirtschaftlichen Schwierigkeiten leben, die Jungen kommen hinein in eine neue, so Gott will, glückliche Zeit, die aber nur ganze Männer erhalten können. Auch die Arbeitgeber werden das Mögliche tun, um Lehrlinge unterbringen zu können, denn wenn sie später tüchtige Hilfskräfte brauchen, so werden sie jetzt welche erziehen müssen. Nur der gründlich gelehrte, tüchtige Arbeiter wird in der neuen Zeit voll bestehen können. Darum Eltern, wenn ihr Eure Kinder liebt, sucht schon jetzt eine gute, strenge Lehre für Eure Jungen, und Meister, öffnet dem Nachwuchs Eure Türen zum Einlaß, seid nicht zaghaft an falscher Stelle, sondern vertraut der Zukunft, sie ist dem Tüchtigen.

— **Kriegsfreiwillige.** Das 2. Ersatzbataillon Nr. 2 in Wilhelmshafen gibt amtlich bekannt, daß Neuanmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden, da der Bedarf gedeckt ist. — **Stadtordnungsänderung** findet diese Woche nicht statt.

— **Blankenstein.** Eine reiche Jagdbeute wurde am vorigen Mittwoch beim Frettieren im ersten Jagdbezirk in Blankenstein erzielt, indem 72 Stück wilde Kaninchen erlegt wurden. Dies ist ein Beweis von dem Ueberhandnehmen dieser Tiere; dieselben haben die jungen Saaten in der Nähe der Holzbestände gänzlich abgenagt. Die Besitzer haben schon jahrelang geklagt, leider aber schenkte man der Sache keinen Glauben. Wünschenswert ist es, wenn die tapferen Schützen dies oft wiederholen.

— **Mohorn.** Von hier sind der Tharandter Verwaltung der Volkswarensammlung bereits 50 genährte Dedon eingeliefert worden.

— **Presiden.** Der Rat der Stadt hat in seiner letzten Sitzung drei Millionen Mark zum Ankauf und zur Aufstapelung von Fleischwaren für die Dresdner Bürgerchaft bewilligt.

— **Löbau.** Nachdem, wie bereits berichtet, am Freitag beim hiesigen Postamt Goldstücke im Betrage von 40000 Mark eingezahlt bzw. umgewechselt worden waren, ergab der Dienstag 30000 Mark und der Mittwoch 50000 Mark in Gold. Das sind also innerhalb sechs Tagen für rund 120000 Mark Goldstücke. Der überwiegende Teil der Goldstücke stammt vom Lande.

— **Sachsenstein.** 5. Februar. Die städtische Vertretung hat gestern den Betrag von 60000 Mark zum Ankauf von 300 Zentner Speck und 100 Zentnern Schweinefleisch beschlossen.

— **Zwickau.** 6. Februar. Der Rat der Stadt hat bestimmt, daß nur noch zweimal in der Woche, Dienstags und Sonnabends, Kuchen und sonstige Butterware gebacken werden darf. Backwaren dürfen durch Beauftragte der Bäcker nicht mehr ausgebracht werden; Händler, Bäcker und Konditoren dürfen Brot und Mehl außerhalb des Stadtbezirks nicht mehr abgeben.

## Kriegslieferungen Amerikas an England und Frankreich.

Nach Mitteilungen der „New Yorker Handelszeitung“ sind zahlreiche Unternehmungen der Vereinigten Staaten von Amerika mit gewaltigen Aufträgen seitens unserer Freunde beauftragt worden. Bereits am 20. November 1914 waren Bestellungen im Gesamtbetrag von fast 900 Millionen Mark nachgewiesen worden, davon entfielen etwa 445 Millionen auf Aufträge für Geschütze, Munition und Unterseeboote, mehr als 200 Millionen Mark auf die Zufuhr von Getreide und Mehl, 80 Millionen auf Armeedecken, 32 Millionen auf Stacheldraht, 28 Millionen auf Pferdegeschirre, 26 Millionen auf Wagen, 17 Millionen auf Autolastwagen, 22 Millionen auf Pferde, 24 Millionen auf Maschinengewehre. Die Lieferungen von Kriegsmaterial an die gegen Deutschland verbündeten Staaten, namentlich England und Frankreich, erfolgen in amerikanischen Kreisen vielfach unwillig. Es wurde deshalb im Senat von dem leitenden Mitgliede des Ausschusses für Auslandsbeziehungen eine Gesetzesvorlage eingebracht, durch welche die Lieferung von Waffen, Munition und Explosivstoffen an Länder, mit welchen die Vereinigten Staaten im Frieden sind, verboten wird. Kurz vorher war schon ein Antrag eingebracht worden, durch welchen Darlehen amerikanischer Banken an kriegsführende Nationen unterlagert wurden. Der Vorkämpfer dieser Anträge wies mit vollem Recht darauf hin, daß ein neutrales Land billigerweise der einen Partei, das England, Frankreich und Genossen, nicht liefern dürfte, was es der anderen Partei, das sind Deutschland und Oesterreich-Ungarn, infolge der Uebermacht Großbritanniens zur See verlagern müsse. Inwieweit diese Anträge einen praktischen Erfolg zeitigen werden, ist bei den eigenartigen amerikanischen Verhältnissen zurzeit noch nicht mit Sicherheit voraussagen. Borelli verkantet nur, daß der Präsident der Bethlehem Steel Corp., Schwab, einen Auftrag auf Lieferung von Unterseebooten im Betrag von 40 Millionen Mark für nichtig erklärt habe. Die Vereinigten Staaten könnten zweifellos sehr viel zur Verstärkung der Kriegsdauer beitragen, wenn sie die Kriegslieferungen von Waffen und Munition streng verbieten. Es gewinnt aber den Anschein, daß dort der englische Krämergeist ziemlich tiefe Wurzeln geschlagen habe und das Wohlgefallen an reichem Verdienste den Blick für die allgemeine Wohlfahrt trübe. Inzwischen sind der amerikanischen Industrie und auch der Landwirtschaft massenhaft neue Aufträge zugeflossen, z. B. ein großer Posten Akkumulatoren für britische Unterseeboote, 50000 luftdichte Gasolbehälter für Pontonbrücken, 600000 Säbelklingen für England, 100000 Säbelkerne Bajonett-scheiden, große Posten von Stacheldraht, Maschinen zum Graben von Schanzgräben und Gräbern, Klappbetten für Hospitaler, 7 Millionen Glühlampen für die französische Regierung, enorme Massen Holz- und Korkstoffe, für 8 Millionen Mark Schlitten usw. Man sieht, unsere Feinde scheinen sich auf eine lange Dauer des Krieges gefaßt gemacht zu haben, es fragt sich nur, wann ihnen der Atem ausgehen wird. Uebrigens machen sich die schädlichen Wirkungen des Krieges auch in den Vereinigten Staaten von Amerika geltend. Man beschäftigt sich bereits lebhaft mit einem Verbot der Pferde- und Judentrausfuhr. Zahlreiche Textilfabriken haben wegen Mangels an deutschen Farbstoffen ihre Betriebe zeitweilig schließen müssen, weil die an

## Erhaltet nach Möglichkeit Eure Viehbestände!

regelmäßige Versorgung mit solchen deutschen Materialien gewohnten Fabrikanten von Baumwoll- und Wollstoffen über keine besonderen Vorräte verfügen und schließlich muß man berücksichtigen, daß unser auswärtiger Handel mit den Vereinigten Staaten von Amerika, im Jahre 1913 annähernd schon 2 1/2 Milliarden Mark betrug, wovon 1,7 Milliarden auf die Einfuhr aus Amerika entfielen. Die seit Kriegsausbruch eingeführten Waren dürften demgegenüber belanglos erscheinen, ebenso auch die Warenausfuhr, die sich über neutrale Häfen richtet.

### Entnahme von Hafer.

Begreiflicherweise richtet sich das Interesse unserer Bevölkerung, namentlich der ländlichen, augenblicklich in hohem Grade auf die für das Militär zu leistenden Haferlieferungen, über die in der Öffentlichkeit bisher noch nichts genaueres bekannt geworden ist. Es wird uns in dieser Richtung von zuständigen Seite folgendes mitgeteilt:

Wie aus dem Reichsgesetzblatt ersichtlich, ist der Bedarf für unser Heer bis zum Einbringen der nächsten Ernte auf 1 1/2 Millionen Tonnen Hafer festgesetzt. Von diesem Betrage soll der amtschauptmannschaftliche Bezirk Reichen ohne die Stadt rund 6000 Tonnen = 120000 Zentner aufbringen und zwar je 2000 Tonnen in den Monaten Februar, März, April. Nach Ansicht der Sachkundigen ist diese Haferlieferung in gegenwärtiger Zeit, wo die Landwirte den ihnen entbehrlich dünkenden Hafer schon größtenteils abgestoßen haben, unmöglich ohne Schädigung der Bestellung und der Ernte aufzubringen und es wird deshalb versucht, eine dem Bezirk günstigere Verteilung zu erreichen, jedenfalls aber muß der Bezirk zunächst die für den Februar ausgeschriebene und von der Zentralstelle für Heeresversorgung wiederum in 3 Raten geteilte Lieferung aufbringen. Bei der Schnelligkeit, in welcher der Vorrat der Lieferung gefordert wird und der schweren Ueberfülltheit der erst jetzt mit den Bestandsanzeigen vom 1. Februar eingehenden Unterlagen ist es unvermeidlich, daß manche Härten und Reibungen nicht vermieden werden können. Mit der Berechnung des von jedem einzelnen Haferbesitzer abzugebenden Quantum ist unter Vorbehalt des Amtschauptmannes derjenige Ausschuss beauftragt, der vom Bezirksrat für Landlieferungen von Getreide seit Jahren gewählt ist. Diese Herren arbeiten mit voller Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit. Trotzdem werden die von ihnen getroffenen Anordnungen sicherlich vom Publikum leicht falsch beurteilt werden, weshalb es nützlich sein wird, wenn über die angewendeten Grundsätze einiges in der Öffentlichkeit bekannt wird.

Nach der jetzt geltenden Fassung des Höchstpreisgesetzes braucht bei vorhandenem Bedarf den Landwirten nur der als Saatgut unentbehrliche Hafer, keineswegs aber der zur Fütterung ihrer Zugtiere erforderliche Hafer belassen zu werden. Das königliche Ministerium hat als Grundregel aufgestellt, daß auf einen Hektar 150 Kilogramm = drei Zentner Saatgut zu rechnen sei. Es hat ferner angeordnet, daß für jeden von Besitzer gehaltenen Einhufer als notwendiger Bedarf bis zur nächsten Ernte 300 Kilogramm belassen werden müsse. Der hier arbeitende Ausschuss will zunächst versuchen, nach dieser Grundsätze hinaus einige Zentner für jedes Pferd dem Besitzer zu belassen, da schwerlich mit sechs Zentner ein Zugtier leistungsfähig erhalten werden kann. Ob indes diese Milderung auf die Dauer durchführbar sein wird, hängt von dem Ergebnis der Bestandsaufnahme vom 1. Februar für das ganze Deutsche Reich ab. Jedenfalls darf nach der Bundesratsbekanntmachung vom 5. Januar unter keinen Umständen Hafer an andere Tiere als an Einhufer (Pferde und Gsel) veräußert werden. Aus diesem Grunde und besonders um schwer strafbare Vorkälle gegen diese Vorschrift zu verhüten, nimmt der Ausschuss von kleineren Besitzern ohne Pferde allen vorhandenen Hafer, der nicht als Saatgut gebraucht wird, jetzt sofort weg. Bei mittleren Besitzern mit Pferden pflegt der geforderte Betrag so festgelegt zu werden, daß, im Falle die eingangs erwähnte Verteilung sich noch zu Gunsten des Bezirkes ändern sollte, für die vorhandenen Pferde eine gewisse Reserve an Hafer verbleibt. Es müssen diese Landwirte jedoch bringen vor unzulässiger Verwendung der belassenen Hafermengen gewarnt und zu größtmöglicher Sparsamkeit aufgefordert werden, zumal dem Vernehmen nach in nächster Zeit eine Bundesratsbekanntmachung bestimmen wird, wieviel höchstens täglich an ein Pferd verfüttert werden darf. Während somit bei Nichtvorhandensein von Pferden alles, was gefordert werden kann, abgenommen werden muß, bei kleineren Besitzern nur eine kleine Reserve gelassen wird, um später Nachschub liefern zu können, wird vielfach von großen Besitzern zurzeit nur ein Teil des von ihnen zu liefernden Hafers gefordert. Dies geschieht keineswegs in Bevorzugung des Großgrundbesitzes, sondern lediglich zu dem Zweck, um für die Lieferungen im März und April noch etwas übrig zu behalten. Hinsichtlich des Verfahrens gilt die Vorschrift, daß dem Besitzer von der Amtschauptmannschaft die Aufforderung zugeht, die bezogene Menge Hafer freiwillig zu liefern. Für diese wird bei normaler Beschaffenheit der Höchstpreis der Verladestation gewährt, wofür der Besitzer den Transport bis zur Station selbst tragen muß. Wehrt der Aufgeförderte die freiwillige Abgabe ab, so erfolgt die Entziehung. Für diese gilt die Regel, daß höchstens der Höchstpreis zugebilligt werden kann, von dem aber bei nicht einwandfreier Beschaffenheit der Ware entsprechende Abzüge gemacht werden. Es wird sich hiernach jeder Angeforderte vor Augen zu halten haben, daß er am günstigsten mit der freiwilligen Abgabe fährt. Zur Erleichterung des Transportes ist für jede Verladestation mit einem geeigneten Vertrauensmann (Getreidehändler usw.) Vereinbarung dahin getroffen, daß derselbe die einzelnen Lieferungen der Haferbesitzer zu Waggonladungen vereinigt und das ganze Lieferungsstück abwickelt. Er erhält vom Provinzialamt den Preis zuzüglich einer Vermittlungsgebühr und hat an die Einzelleistenden den Höchstpreis, der im hiesigen Be-

zirkt 21,40 Mk. für den Doppelzentner beträgt, ohne jeden Abzug anzuzahlen, vorausgesetzt natürlich, daß der Haferlieferant den Transport bis zur Verladestation selbst besorgt hat. Da letzteres manchmal un bequem sein würde, ist es natürlich empfehlenswert, wenn sich die kleineren Besitzer eines Ortes zu gemeinsamer Anlieferung zusammenschließen.

Jedem Einsichtigen muß es klar sein, daß unserer Landwirtschaft mit dieser Lieferung ein schweres Opfer auferlegt wird. Sie wird auch dieses Opfer aber gern bringen, wenn sie sich vor Augen hält, daß nur ein gut versorgtes Heer seine Pflicht erfüllen und uns den ersehnten glücklichen Ausgang des gewaltigen Krieges sichern kann.

### Bericht

über das Vereinsjahr 1914 des Frauenvereins zu Wilsdruff. C. V.

Im Vereinsjahr 1914 haben außer der Hauptversammlung sieben Vereinsversammlungen, die besonderen Zusammenkünfte der Bezirksvorsitenderinnen und des Vorstandes nicht mitgerechnet, stattgefunden. Die Februar-Versammlung fiel ebenso wie die April-Versammlung aus.

Die acht Versammlungen hatten einen Besuch von insgesamt 378 Mitgliedern aufzuweisen. Die Höchstzahl der Besucher betrug 62 (August-Versammlung), die Mindestzahl 33 (Mai-Versammlung); auf den Durchschnitt kommen 47 Besucher auf eine Versammlung, eine Zahl, wie sie die Oktober-Versammlung aufweist.

Von wichtigen Beschlüssen seien erwähnt:

1. Der hiesigen Gemeindefunktionäre werden bis auf weiteres jährlich 100 Mark bewilligt.
2. In Zukunft sollen diejenigen Konfirmanden, welche auf Belohnung seitens des Vereins rechnen, sich persönlich bei der Frau Vorsitenderin melden, welche unter Einziehung der Bezirksvorsitenderinnen die nötigen Erkundigungen einziehen wird.
3. Die Rechnung auf das Vereinsjahr 1913 und diejenige über die in diesem abgehaltene Lotterie werden nach Prüfung richtig gesprochen.
4. Infolge des Krieges werden für die Monate August, September, November und Dezember Sonderfeiern erhoben.

Im Vereinsjahr 1914 hat der Verein die Mitgliederzahl von 130 erreicht (im Vorjahre waren 125 Mitglieder). In der Zusammensetzung der Bezirksvorsitenderinnen ist eine Veränderung nicht eingetreten.

Der Verein hat im Berichtsjahre seiner Bestimmung getreu rüstig gearbeitet und fleißig gearbeitet. Er hat den Armen der Stadt, den Konfirmanden und in der Kriegszeit dem Roten Kreuz, den Kriegern im Felde, den Lazarett- und der Gemeindefunktionäre loblich und tatkräftig zur Seite gestanden. Die Akten des Vereins reden eine deutliche Sprache von treuer, opferfreudiger Gesinnung der Mitglieder.

Wie der Verein selbst gern wohlgefallen hat, so haben auch ihm Wohlthäter nicht gefehlt die ihn unterstützten; es mag der Familie Pinkert, jetzt in Amerika, gedacht werden. Besondere Erwähnung verdient die treue Mitarbeit von Mitgliedern beim Einkochen von Marmeladen für die Hospitaler und die selbstlose Ueberlassung der Räume und Stube hierzu seitens des Mitgliedes Frau Kruppenstapel (Friedhofstraße).

Am 12. Mai unternahm man erstmalig unter zahlreicher Beteiligung einen Ausflug, der leider völlig verregnete, aber den Teilnehmern doch angenehme Erinnerungen zurückließ.

Mag nun in Gottes Namen unter dem finsternen Schattens des Krieges der Verein weiter arbeiten, weiter opfern und weiter um des Herrn Bestand bitten. Gott mag alles walten und dem deutschen Volke bald den ehrenvollen Frieden schenken. Gott mit uns!

### Marktbericht.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 8. Februar 1915.

Kalbfleisch: 273 Ochsen, 540 Bullen, 561 Kalben und Kühe, 240 Käber, 547 Schafe, 3333 Schweine zusammen 5494 Schlachtvieh. Für Armeelieferanten 179 Ochsen, 156 Bullen, 210 Kühe, 960 Schweine. Von dem Austrieb sind 476 Küder dänischer und schwedischer Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Leber- respektive Schlachtgewicht waren nachfolgend verzeichnet. I. Rinder. A) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 9 Jahren 55—56 resp. 96—97, 2. junge, fleischige, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene 46—48 resp. 87—89, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—43 resp. 82—85, 4. gering genährte jeden Alters — resp. —. B) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes 51—53 resp. 92—94, 2. vollfleischige jüngere 43—48 resp. 86 bis 89, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35—44 resp. 80—85. C) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes 51—53 resp. 92—94, 2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 44—48 resp. 86—88, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut entworfene jüngere Kühe und Kalben 39—42 resp. 81—83, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 32—36 resp. 74—77, 5. mäßig u. gering genährte Kühe u. gering genährte Kalben 23—26 resp. 65—68. II. Käber: 1. Doppelschaber 75—80 resp. 105 bis 110, 2. beste Wags- und Saugkälber 52—54 resp. 87—89, 3. mittlere Wags- und gute Saugkälber 46—48 resp. 84—86 und 4. geringe Käber 41—43 resp. 81—83. III. Schafe: 1. Wollschämer und jüngere Wollschämer 56—58 resp. 113—115, 2. ältere Wollschämer 50—52 resp. 97—102 und 3. mäßig genährte Haummel und Schafe (Wollschäfer) — resp. —. IV. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 86—88 resp. 108—110, 2. Fleischschweine 89—91 resp. 111—113, 3. Fleischschweine 89—91 resp. 101—105, 4. gering entworfene 86—74 resp. 86—94 und 5. Saunen und Eber 75—83 resp. 95—102. Ausnahmepreise über Reitz. Verkaufsgang in Rindern langsam, in Käbern, Schafen und Schweinen mittel. Ueberstand: 1. Ochse, 2. Bullen, 2. Schweine.

Dresdner Produktendörse am 8. Februar 1915.

Getreide: Roggenmehl. Stimmung: Gedrückt. Um 3 Uhr wurde amtlich notiert. Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 75 Kilo 269,50 Ware beständigst Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 70 Kilo 229,50 Ware beständigst Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer 68 Kilo —, inländischer 229,50 inländischer und polnischer 229,50 gezeilt. Höchstpreis. (Kleinhandelspreis bis 3000 kg. Angebot sehr, Hafer, pro 1000 Kilo netto, inländischer 214, ausländischer Höchstpreis, (Kleinhandelspreis bis 300 kg netto, Angebot sehr). Blausenke, —, Weinleat, feiner —, mittlere —, Re. Blau —, Bombay (100%) —, Rüböl, raffiniertes —, Kaputtchen (Dresdner Marken), pro 100 kg lange 30,00, runde —, Leinöl (Dresdner Marken), pro 100 kg —, Weizenmehl pro 100 kg —, Weizenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sad, Kaiseranflug aus fremden und inländischen Weizen, 80%, mit Roggenmehlzusatz 45,00—49,50, Bädermehl aus fremden und inländischen Weizen, 80%, mit Roggenmehlzusatz 42,00—43,00, Kaiseranflug 45,00—46,00, Kriegsmehl aus inländischen Weizen, 80%, mit Roggenmehlzusatz 40,00—40,50, Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sad, durchgemahlens (80%) 35,00—36,00, Futtermehl —, Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Sad, gezeiltes Höchstpreis für den Hersteller 13,00, Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Sad, Großhandelspreis für inländische Mele 15,00, do Kleinhandelspreis bis 1000 kg 16,50 ausländische Mele —.



**Großes Hauptquartier, 10. Februar. (W.B. Amtlich.)** Eingegangen nachmittags 7,3 Uhr.  
**Westlicher Kriegsschauplatz:** Abgesehen von kleineren Erfolgen, die unsere Truppen in den Argonnen, am Westabhang der Vogesen bei Vandœuvre und am Hirtzbacher Walde errangen, ist nichts zu melden.  
**Ostlicher Kriegsschauplatz:** Die vereinzelt an der ostpreussischen Grenze entwickelten sich hier und da zu Kampfhandlungen von größerem Umfang. Ihr Verlauf ist überall normal. In Polen rechts und links der Weichsel sind keine Veränderungen eingetreten.

### Preussisches Abgeordnetenhhaus. Krieg und Staatshaushalt.

B. Berlin, 8. Februar.

Ein dichtbesetzter Saal gefüllte Galerien und abermalig die Stimmung einer starken vaterländischen Kundgebung; so hat auch diesmal das preussische Abgeordnetenhhaus seine Sitzungen aufgenommen. Im Saal unten herrscht wieder stark die feldgraue Uniform. Mehr als 70 Abgeordnete tragen sie und an mancher Brust — im Oktober war nur ein einziger Abgeordneter damit ausgezeichnet gewesen — prangt das Kreuz von Eisen, auch schon das Kreuz erster Klasse. Am Ministerisch waren mit dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück die Minister Leube, Deseiler, Brettenbach, Freiherr v. Schorlemer, Sydow und v. Voebell erschienen.

#### Präsident Graf Schwerin-Löwitz

Eröffnete die Sitzung mit einer längeren, oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Ansprache. Unsere unerschrockenen Truppen, so ungefähr führte er aus, haben seit der letzten Kriegstagung neuen, unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen gehaftet; mit unvergleichlicher Tapferkeit die Strapazen eines erbitterten Winterfeldzugs ertragen, immer weitere Siege im Osten und Westen errungen. Freilich: wir sind noch lange nicht am Ziele, aber in unserem ganzen Volk hat sich nur immer tiefer und unbeeinträchtigt der Wille befestigt, in diesem Kampfe, solange es was es wolle,

#### durchzuhalten, bis zu einem Siege.

Der diese großen Opfer lobt. (Sturm. Beifall.) Erst heute hat das Volk in allen seinen Schichten erkannt, wie von langer Hand dieser Krieg von unseren Feinden vorbereitet war, wie er nicht anders ist, als ein planmäßiger Vernichtungskrieg gegen uns. Bei unseren Feinden mag das Volk nicht immer wissen, um was es kämpft, wir wissen es: wir kämpfen um unser Dasein, um Sein oder Nichtsein, um unsere ganze wirtschaftliche, kulturelle, nationale Zukunft (Sturm. Beifall), um alles was das Leben lebenswert macht. Deshalb gibt es für uns auch kein Opfer — auch kein Opfer der Entlassung oder der Einschränkung unserer Lebenshaltung — das uns in diesem Kampfe zu schwer und zu groß erscheinen könnte. Unser Verhandlungs werden von dem

#### einmütigen opferwilligen Geist des ganzen Volkes

beherrscht und erfüllt sein, von dem einmütigen Willen, alle Sonderwünsche und auch alle parteipolitischen Rücksichten unbedingt den großen gemeinsamen vaterländischen Interessen unterzuordnen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Der Präsident gedachte noch der vorerwähnten Mitglieder des Hauses, insbesondere des auf dem Felde der Ehre gefallenen konterrevolutionären Abg. Reuer-Lawellingsen

#### Finanzminister Dr. Leube

Begann mit einem Hinweis auf die Ursachen des Krieges. Noch niemals ist ein friedliches Volk schmächtlich überfallen worden, als das unsere, aber auch niemals noch haben sich unsere Feinde so verrecknet, wie diesmal. Unsere Truppen befinden sich in Feindesland und jeder Mann bei uns ist überzeugt, daß wir siegen müssen und siegen werden, so große Opfer der Krieg aus von uns fordert. (Stürmischer Beifall.) Der Minister erörterte dann den günstigen Abschluß des letzten Wirtschaftsjahres, das dank den steigenden Einnahmen bei den Steuern, Posten und Eisenbahnen mit einem Uberschuß von 24 Millionen beim Staatshaushalt und von 21 Millionen beim Reichshaushalt der Eisenbahnen abschloß. Auf eine ähnliche Entwicklung ist natürlich in diesem Jahre nicht zu rechnen. Als der Krieg ausbrach, schien das ganze Wirtschaftsleben mit einem Aufblühen Millionen von Arbeitskräften wurden zu den Fahnen gerufen, es drohten Arbeitslosigkeit und Hunger. In unserer Welt haben wir

#### die schwere Krise glücklich überwunden.

Dazu haben natürlich die Verdienste unseres Heeres und unserer Flotte beigetragen, namentlich aber der Verdienst auf ein Moratorium und die gesamte, mit Hilfe unserer Reichsanstalt geschaffene Kreditorganisation. (Wobhafter Beifall.) Da der Krieg mit seinem ungeheuren Bedarf an Waffen, Kleidung, Fuhrwerk usw. hat sich nicht nur als Verdorfer, sondern zugleich als starke Quelle neuer Arbeitsgelegenheit und neuen Verdiensten erwiesen. Dank der Anpassungsfähigkeit unserer Industrie ist insbesondere die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag zurückgegangen. Dazu das deutsche Wirtschaftsleben hat durch den Krieg keine allzu schweren Wunden erlitten. So kam es, daß wir die Auswirkungen des Krieges auf den Etat sogar überschätzt haben. Immerhin sind diese Auswirkungen nicht unbedeutend, namentlich auf die Erträge der Eisenbahnen, die übrigens durch ihre Leistungen beim Aufmarsch der Heere sich höchsten Ruhm erworben haben. (Wobhafter Beifall.) Die Einnahmen aus dem Güterverkehr sind immerhin nach den letzten Abschläßen nur um 5 Prozent hinter denen aus dem Vorjahr zurückgeblieben. Der Ausgleichsfonds hat sich als starke Stütze für den ganzen Etat erwiesen. Der Minister bespricht dann die geplante Ausgabe von Schatzanweisungen, vor allem aber die

#### Sorge für unsere Volksernährung.

Es sind nur Vorsichtsmaßnahmen erforderlich, die den richtigen Verbrauch sichern. Sind wir hausväterlich, dann reicht es. Dagegen muß der starke Viehbestand, vor allem der Bestand an Schweinen vermindert werden, da für sie nicht die erforderliche Menge an Kraftfutter vorhanden ist. Die bedeutendste Maßnahme war die Verteilung des Staates an der Kriegsgütergesellschaft. Alle seine Aufgaben aber kann der Staat nur erfüllen, wenn das Volk den guten Willen hat, mitzuwirken. England darf uns nicht ausbungen; sein Land der Vian muß bereitwillig werden. (Sturm. Beifall.) Wir haben die feste Hoffnung, den Feind niederzulegen, um unser Vaterland unversehrt zu erhalten, als Hort der Bildung und Kultur, treuer Richterfällung und Arbeit. (Sturm. Beifall.) Und wenn dann, wie ich zuversichtlich hoffe, es gelinzt, daß zu solcher Zeit die inneren Gegensätze an Schärfe verlieren, dann wird sich der Krieg sogar als ein Segen erweisen. (Sturm. Beifall im ganzen Saale und auf den Tribünen.)

#### Die Besprechung.

Abg. v. Pappenheim (L) beantragt den Etat ohne weiteres an die Budgetkommission zu verweisen.  
Abg. Dirsch (Soz.) gibt im Namen der sozialdemokratischen Fraktion eine Erklärung ab, nach der sie in dieser ersten Zeit in der ersten Lesung auf Erörterungen parteipolitischen Natur verzichtet, im übrigen aber ihre Beschwerden und Wünsche im Verlauf der Etatsberatung zur Sprache bringen werde. Der Überweisung des Etats und der mit ihm in Verbindung stehenden Gelebenswürde an die verstärkte Budgetkommission stimmt die sozialdemokratische Fraktion zu.

Abg. Dr. v. Dendeband (L) erklärt im Auftrage der übrigen Parteien des Hauses, auch sie hätten Wünsche, Klagen und Beschwerden vorzubringen und befehlen sich vor, diese Beschwerden zur Sprache zu bringen, zu der Zeit und an dem Ort, wo das nach unserer Meinung passend sein wird, in der Kommission, die die Beratung dieser Vorlage übernehmen wird und eventuell auch im Plenum. Aber dieser Augenblick ist jetzt zur Vorbringung derartigen Klagen und Wünsche nicht geeignet. Jetzt handelt es sich um Kampf, um Krieg und Sieg (Beifall) und was später kommt, ist eine andere Frage.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz: Die Diskussion ist geschlossen, da sich niemand mehr zum Worte meldet.

Dem Antrag Pappenheim gemäß überweist das Haus den Etat der Budgetkommission. Nächste Sitzung Montag, den 15. Februar, 2 Uhr nachmittags: Zweite Lesung des Etats.

### Nah und fern.

**o Mißbrauch der Feldpost.** Einzelne Fälle mißbräuchlicher Benutzung der Feldpost durch Soldaten und ihre Angehörigen sind bereits zur öffentlichen Kenntnis gekommen. Neuerdings gesellt sich dazu ein weiterer Fall, der Abwehr fordert. Ein Briefmarken- oder Postforten-sammler übermittelte größere Mengen von Postkarten an einzelne Soldaten, deren Adresse er in Erfahrung gebracht hat, und bittet um Abwendung an seine Adresse. Nach seiner Angabe sammelt er Feldpoststempel. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Sammlung der Spionage dienen kann. Den Soldaten ist daher verboten worden, derartigen Aufforderungen zu entsprechen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Verwendung solcher Karten außerdem eine überflüssige Belastung der Feldpost bedeutet.

**o Tolleis Werke in Rußland verboten.** Aus Straßau wird gemeldet, daß aus Rußland Meldungen gekommen sind, welche belagen, daß ein Erlaß veröffentlicht worden ist, mit welchem die Verbreitung der Werke Tolleis in ganz Rußland verboten wird. In der Verordnung werden außerdem noch eine Reihe rechtsphilosophischer, politischer und sozialer Werke angeführt, deren Verbreitung ebenfalls untersagt ist.

### Hus Stadt und Land.

Verteilungen aus dem Vorkriegs für diese Arbeit nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

**Die Sparkassen der böhmischen Grenzorte suchen andauernd Spareinlagen aus Sachsen an sich zu ziehen.** Wir weisen deshalb darauf hin, daß die österreichischen Sparkassen den Spareinlegern bei weitem nicht die Sicherheit wie eine deutsche Gemeindeparkasse bieten. Denn die Einlagen werden dort nicht, wie bei uns üblich, in vollem Umfange durch die Gemeinde, sondern nur durch eine im Verhältnis zu dem Guthaben der Sparkasseneinleger sehr geringfügige besondere Garantie der Gemeinde verbürgt, so z. B. in einem Falle bei einem Guthaben der Sparkasseneinleger von über 2 Millionen Kronen nur Wertpapiere von nominal 20000 Kronen. Außerdem haben die Sparkassen Deutscher bei den böhmischen Sparkassen auch noch insoweit etwas Bedenkliches als in einzelnen dortigen Sparkassensparungen Ausleihungen der Sparkasse nach dem Deutschen Reich verboten sind. Es ist deshalb wohl zu empfehlen, Spareinlagen nur bei deutschen Sparkassen zu bewirken.

**Vorauß die Finnen vertrauen.** Im Kreise Raym an der äußersten Grenze des finnischen Gouvernements Tobolsk ist der nördlichste überhaupt von den Menschen bewohnte Ort dem früheren Präsidenten des finnischen Landtags, Spinhusund, als Verbannungsort zugewiesen worden. Dieser Verurteilter der finnischen Freiheiten ist der erste Gefangene, den die russische Regierung überhaupt in jene todringende Gänge verschickt. Freunde des verbannten Patrioten erzählen, Spinhusund habe ihnen bei der Abfahrt von einem Stappentransport zugeredet: „Ich vertraue auf Gott und Hindenburg!“ Die Popularität unseres Hindenburg ist auch in Schweden so groß, daß man allenthalben seinen Bildern und Büsten begegnet. Ein schwedischer Kaufmann, der schon längere Zeit „Hindenburgstrawatt“ fabriziert hat, ließ seinen jüngsten Sohn Hindenburg taufen. Auch Offerten werden bereits unter der Chiffre „Hindenburg“ erteilt.

**Strafen für Brotvergeudung.** Die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt: Aus Frankenhäusen (Styff) wird berichtet: Mehrere Kinder hiesiger bedürftiger von der Stadt unterstützter Familien schafften 10—15 Pfund Brot, welches sogar teilweise mit Butter, Fett und gebacktem Fleisch belegt war, zu einem hiesigen Geflügelzüchter zum Verkauf. Auf Anfrage des Mannes nach dem Herkommen der Menge Brot erwiderten die Kinder: „Unsere Großmutter kann das alle, trodene Brot nicht essen. Wir müssen immer frisches holen.“ — Wenn es richtig ist, das Verfüttern von Brotgetreide unter Strafe zu stellen, dann erscheint es auch angebracht, gegen jede Vergeudung von fertigem Brot Strafen festzusetzen. Die Gemeinden müssen unbedingt eine schärfere Kontrolle der von ihnen unterstützten Brotempfänger ausüben. Der alte Brot ankauf oder annimmt, hat der Polizeibehörde sofort Anzeige zu erstatten und der Strafe muß derjenige unterliegen, der Brotscheine an anderen als den für stückenabfälle bestimmten Stellen niederlegt. Für Kinder müßte die Verantwortlichkeit der Eltern eintreten. Personen, die von Dritten unterlügen werden und das ihnen gelieferte Brot zu anderen als Genußzwecken für sich und ihre Familie verwenden, unterliegen der Bestrafung; die Lieferanten müßte die weitere Unterfertigung solcher Personen zeitweilig untersagt werden. Gegenüber der heillosen Vergeudung des Brotes können nur ganz radikale Maßnahmen helfen.

**Das Nachbaderbot für alle Zukunft!** In der Generalversammlung des Zentralverbandes der Bäcker und Konditoren in Berlin, die sich mit dem Nachbaderbot beschäftigte, traten alle Redner — unter Zustimmung der Versammelten — mit großem Nachdruck dafür ein, daß dieses Verbot auch für alle Zukunft in Geltung bleibe. Allen Bestrebungen, die auf Wiedereinführung der Nach-

arbeit nach dem Kriege abzielen, sei schon jetzt mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

**Zwei Kilogramm Brot wöchentlich.** Ähnlich wird gemeldet: Die Reichsverteilstelle hat für die Zeit bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplanes beschlossen, daß jeder Kommunalverband dafür Sorge tragen soll, daß in seinem Bezirk seitens der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als einem durchschnittlichen Tagesverbrauche von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Hierzu wird bemerkt, daß eine Menge von 225 Gramm Mehl unter Hinzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzulages einer Brotmenge von rund zwei Kilogramm wöchentlich entspricht.

**Für Landwirte.** Unter den vielen Düngemitteln kommt dem Stall eine besondere Bedeutung zu. Der Stall wirkt außerordentlich aufschließend auf die Ackerkrume und ist ein notwendiger Nährstoff, ohne den sich die Pflanze nicht entwickeln kann. Der Stall fördert die Zersetzung der organischen Bestandteile des Bodens, entkalkt denselben und vernichtet die so schädlichen Giftpflanzen. Der Stall erwärmt den Boden, indem bei seiner chemischen Umsetzung Wärme erzeugt wird. Alle sonstigen Düngemittel kommen erst unter der Einwirkung von Stall zur vollen Geltung. Aus diesen verschiedenartigen günstigen Wirkungen des Stalles im Boden geht für jeden Landwirt die Notwendigkeit hervor, seine Felder durch regelmäßige Stalldüngung ertragsfähiger und rentabler zu machen.

**Unterstützung.** Der Verband Wilsdruff „Sächsische Fechtakule“ hat aus Anlaß des Krieges 50 Zentner Kartoffeln und 84 Zentner Briketts zur Unterstützung an Arme in der Stadt verteilt.

**Grumbach.** Gestern, Mittwoch, begeht die älteste Einwohnerin des Ortes, die Mutter des pensionierten Strahnenwärters Böel hier selbst, ihren 90. Geburtstag. Dem hohen Alter nach ist die alte Mutter geistig wie körperlich noch frisch, nur ist das Augenlicht etwas schwach. Wölle ihr Gott die Tage, die er ihr zu leben noch schenkt, leicht werden lassen.

**Hohfeld.** (Weibliche Feuerwehr.) Bei einem Brande am 2. Januar haben Frauen und Mädchen aus dem Orte eine der Spritzen bedient, weil auswärtige Hilfe nicht eingetroffen war und die Hälfte der Feuerwehrmannschaften des Ortes unter den Fahnen steht. Durch die Hilfe der Frauen und Mädchen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die königliche Brandversicherungskammer in Dresden hat nun den Helferinnen ihre besondere Anerkennung für das tatkräftige Eingreifen ausgesprochen.

**Schirgiswalde.** (Diamantene Hochzeit.) Der Standes- und Steuerbeamte August Metzowitsch in Gohau feiert am 11. Februar mit seiner Gattin in voller Rüstigkeit die diamantene Hochzeit.

### Letzte Meldungen.

Englandfeindliche Kundgebungen in Ägypten.

**Konstantinopel, 9. Februar. (T. II)** Die Annäherung der Türken an den Suezkanal hat sichere Nachrichten aus Ägypten zufolge die erregte Erwartung nach der Bevölkerung Ägyptens erheblich gesteigert. Der Haß gegen die Engländer tritt immer heftiger zu Tage. Einige Hatib (Priester), die den Namen des Sultans bei den Gebeten in den Moscheen auszurufen haben, wurden von der Menge gefoltert und zum Teil schwer verletzt, weil sie auf Geheiß des englischen Sultans Hussein Kamil seinen und nicht des kalifen Namen ausriefen. Einer weiteren hier vorliegenden Meldung soll ein Trupp Mohammedaner die Redaktionen der englandfreundlichen arabischen Zeitungen „El Masafim“ und „El Brit“ in Kairo überfallen, die Maschinen zerstört und drei Redakteure des „El Masafim“ getötet haben.

Die Haltung der Franzosen gegen Amerika.

**Genf, 9. Februar. (T. II)** Die eigentümliche Haltung der Franzosen gegenüber den Amerikanern, die ihnen Waffen und Munition liefern, ergibt sich aus einem Auftrage der französischen Handelskammer von Montreuil an die französischen Konsumenten, Lebensmittel und andere Produkte sowie Rohmaterialien in Kanada und nicht aus den Vereinigten Staaten zu beziehen, da ersterer ein wahrer Verbündeter sei, während Amerika als neutrales Land in den Prüfungen der gegenwärtigen Zeit nur eine Gelegenheits- Sache, Geschäfte zu machen. (Zett. Jg.)

Die französischen Flüchtlinge.

**Paris, 9. Februar. (T. II)** Im „Matin“ teilt der Minister des Innern mit, daß die Mehrzahl der aus den Kriegsgeländen Geflüchteten in Familien untergebracht wurden. Auch die beschlagnahmten Wohnungen der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn dürfen benutzt werden. Die Zahl der Flüchtlinge beträgt nahezu eine Million, von denen mehr als die Hälfte die Staatshilfe in Anspruch nehmen.

Das moralische Ziel des Krieges.

**Petersburg, 9. Februar. (W.B.)** In einer Rede betonte der Führer der Kadetten als moralisches Ziel des Krieges die Befreiung der kleinen Völker. Es sei für Rußland nötig, Konstantinopel und die Meerengen zu besitzen. Die Neutralisierung der Dardanellen genüge nicht. Die seit Kriegsbeginn verloren gegangene müsse durch logische Gründe gestärkt werden.

Was geht vor?

**Rotterdam, 10. Februar. (T. II)** Seit vorgestern abend 9 Uhr hat London kein einziges Telegramm mehr durchgelassen. Die Vermutung liegt nahe, daß Regierungskreise mit Amerika das Kabel ganz in Anspruch nehmen. Eine andere Vermutung läßt die Auffassung zu, daß die Regierung den Verkehr im Zusammenhang mit den Truppentransporten einstellte, damit keine Nachricht nach Deutschland gelangt.

**Rotterdam, 10. Februar. (T. II)** Gestern nachmittags 5 Uhr gab die englische Zensur den Telegraphenverkehr mit Holland wieder frei.

Auf der Flucht vor den Türken.

**Kopenhagen, 10. Februar. (T. II)** „Verlingste Tidende“ meldet aus Paris: Der amerikanische Kreuzer „Tennessee“ brachte insgesamt 600 Flüchtlinge aus Palästina nach Alexandria, hauptsächlich russische Juden. 12000 Emigranten und Bauern warten noch auf den Rücktransport.

Wachsende Minengefahr im Christiania-Fjord.

**Christiania, 10. Februar. (T. II)** Vor dem Christiania-Fjord werden immer mehr Minen, meist englische, beobachtet. Der Marinchef des Christiania-Fjord teilte den Reedern mit, daß bei nächtlichen Fahrten außerordentliche



Vorsicht anzuwenden sei. Ein Störting-Abgeordneter intervenierte gestern wegen der Minengefahr den Kriegsminister. In vielen Häfen im und vor dem Christiania-Fjord bleiben die Dampfer bereits über Nacht unter den Fischern vor dem Christiania-Fjord herrscht große Angst. Torpedoboote suchen Tag und Nacht nach Minen, die wegen des Schneetreibens schwer zu bergen sind.

**Die Vertreibung der Russen aus der Bukowina.**

Budapest, 10. Februar. (Z. 11) Die Vertreibung der aus dem südlichen Teil der Bukowina regellos flüchtenden Russen durch unsere Truppen dauert an. Die Russen haben Suczawa und Rabauz, wohin sie sich, wie schon gemeldet, vorgestern flüchteten, geräumt. Vorher haben sie die meisten Wohnungen geplündert. Die russischen Truppen flüchten in der Richtung auf Czernowitz. In Gornahumons, Dornawatra, Traffin und überall, wo unsere Truppen erscheinen, werden sie mit stürmischer Begeisterung empfangen. Es ist kaum zu erwarten, daß die zwischen Dornawatra und Suczawa befindlichen industriellen Unternehmungen und Sägemühlen durch die Russen nicht zerstört werden. Die überraschend schnelle Vertreibung der Russen aus der südlichen Bukowina, wo die Russen viele Gefangene und Kriegsmaterial verloren, hat auf die rumänische Bevölkerung in den Grenzgebieten tiefen Eindruck gemacht.

(Frankf. Btg.)

**Offensive gegen die Montenegriner.**

Genf, 10. Februar. (Z. 11) Ein amtlicher montenegrinischer Bericht vom 8. Februar meldet, daß österreichische Infanterie unter dem Schuß der Artillerie bei Gradnow die Offensive ergriffen hat und heftige Kämpfe im Gange sind. Die österreichisch-ungarischen Schiffe beschließen die montenegrinischen Stellungen auf dem Riwce.

**Amerikaner in den Reihen der Engländer.**

Amsterdam, 10. Februar. (Z. 11) Wie die „Times“ aus Kanada meldet, wird zu dem dritten kanadischen Kontingent eine amerikanische Brigade gehören, die aus in Kanada lebenden Amerikanern gebildet und von Offizieren der Vereinigten Staaten-Armee befehligt wird, die sich in die Listen eintragen und als britische Unterthanen haben naturalisieren lassen.



Der Schooner „Ayesha“, auf dem die Emden-Mannschaft unter Führung des Kapitänleutnants v. Mücke entkam u. glücklich in Rodeids Lande.

**Bevorstehende Entscheidungen im Osten?**

Genf, 9. Februar. (Z. 11) General Lacroix sagt im „Temps“, in Polen sei eine große Schlacht im Gange, welche alle übrigen Fronten Europas, selbst Ägyptens, ändern könne. Der General hält es für fraglich, ob die Einnahme Warschaws wirklich das Endziel der Deutschen

darstelle, er glaubt vielmehr, es handele sich um die Vernichtung des russischen Zentrums, weil dann die freiwerdenden Kräfte gegen die russischen Flügel vorgehen könnten. Dies sei gute Strategie, aber die Schlacht bei Borzjow sei bisher für die Russen nicht ganz verloren, trotzdem General Mackensen daselbst riesenhafte Anstrengungen mache.

**Heftige Kämpfe bei Borzjow.**

Budapest, 9. Februar. (Z. 11) Wie die Blätter melden, sind bei Borzjow Kämpfe mit außerordentlicher Heftigkeit im Gange. Die Russen erklären, daß die Deutschen offenbar die dortige russische Front um jeden Preis durchbrechen wollen, weshalb sie in geschlossenen Reihen mit größter Erbitterung immer wieder angreifen. Auf einer Strecke von nur zehn Werst unterstützen 100 Kanonen die deutsche Offensive.

**Teilweise Zerstörung der Bagdadbahn.**

Mailand, 9. Februar. (Z. 11) Die „Secolo“ meldet, zerstört die Engländer kürzlich die Bagdadbahn.

**Der englische Geheimbefehl.**

Rotterdam, 8. Februar. (Z. 11) Holländische Reedereien bestätigen die Richtigkeit des englischen Geheimbefehls über die Führung der neutralen Flagge durch englische Handelsschiffe. Der Geheimbefehl ist im englischen Parlament am letzten Dienstag eingegangen und sofort den Kapitänen sämtlicher englischen Handelsschiffe bekanntgegeben worden.

**Amerika wird nicht protestieren.**

Newyork, 8. Februar. (Z. 11) Das Kabinett hielt eine Sitzung ab, worauf verlautete, daß Amerika jetzt nicht mehr protestiere. Schiffabrikanten erklären, die Schiffe wie gewöhnlich abgeben zu lassen, im Vertrauen darauf, daß englische Kriegsschiffe sie schützen. (Frankfurter Zeitung.)

**Kirchennachrichten**

für Donnerstag, den 11. Februar.

Grumbach.

Abends 7 Uhr Kriegsstunde.

Sora.

Abends 7,8 Uhr Kriegsstunde.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.



Kampflage, der Schauplatz der jetzigen siegreichen Kämpfe der Österreicher in der Bukowina.

**Bekanntmachung.**

Durch Mangel an Säcken und die enorm hohen Preise für solche sehen sich Unterzeichnete veranlaßt, sämtliche Säcke an ihre Mitglieder zurückzufordern. Vor Verkauf wird gewarnt. Auch ist bekannt, daß Säcke zu verschiedenen Zwecken verwendet werden. Dies ist verboten. Inwiderhandlungen werden zur Bestrafung angezeigt. Wert und Leihgebühr sind zu ersehen.

**Die Müller-Innungen im Königreich Sachsen.**



Von Sonnabend mittag, den 13. d. M., ab, stelle ich wieder einen großen Transport vorzüglicher Milchkühe hochtragend und frischmelkend, zu billigen Preisen bei mir zum Verkauf.

Hainsberg.

G. Kästner.

Telephon Deuben-Postschappel Nr. 96.



Nachlangem, bange Warten ist es uns zur Gewissheit geworden, dass unser lieber Sohn und Bruder

**Kurt Rössel**

Reservist im 2. Grenadier-Regiment 101, 9. Komp. bei Vitry le Francois den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat. Er wurde am 18. September 1914 von französischen Soldaten tot aufgefunden und dort begraben. In tiefstem Schmerze

Familie Louis Lehmann.

**Turn-Verein**

(D. T.) Wilsdruff. 118  
Sonnabend, den 13. Februar  
Hauptversammlung.  
Hierzu ladet ein der Turnrat.

Ev. nat. Arbeiterverein Wilsdruff u. Umg. Sonntag, den 14. Februar abends 7,8 Uhr 119

**Hauptversammlung im Adler:**

1. Gänge.
2. Jahresbericht.
3. Kassenbericht.
4. Kriegshilfe.
5. Wahlen.

Thomas.

Der Landeskulturrat hat beschlossen, die Haushaltlehrerinnen bis auf weiteres lediglich mit der Abhaltung von

**Vorträgen**

über die Ernährung der ländlichen Bevölkerung während des Krieges

zu beauftragen. Aus diesem Grunde findet der ins Auge gefaßte Haushaltwandelkursus in Wilsdruff nicht statt. 1212

Der Vorsitzende des landw. Vereins Wilsdruff. Andrá.

**Kleine Wohnung**

Stube, Kammer, zu vermieten. Wo? sagt die Expedition d. Blattes. 1210

**Schlagholzhaufen-Auktion.**

Im Revier des Rittergutes Klipphausen sollen Dienstag, den 16. Februar von früh 10 Uhr an ca. 200 Haufen Schlagholz unter den vor Beginn der Auktion bekanntzumachenden Bedingungen meistbietend versteigert werden. Der Sammelplatz ist auf dem Holzschlage, nächst der Chaussee Die Forstverwaltung.

**Zahnpraxis** von Friedrich Kletzsch

Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

Große Freude bereitet unseren Kriegern ein Taschenwärmöchen zu 1 Mark und 1,50 Mark. sowie Patent-Seizmasse mit Brenngestell a 70 Pfg. für 30 bis 40 Feldlöcher oder 15 bis 20 Feldlöcherlöcher. Feldpostmäßig verpackt für 10 Pfg. Post. Weiter empfehle ich: Benz u. Luntenscheinlampen, Feldtaschenlampen, Ösramglühlampen sowie feine frische Dauerbatterien. Ferdinand Zoller, Wilsdruff, Freiburger Straße.

**Marmeladen** von verschiedenen Früchten am liebsten in feinsten Qualitäten billigst

Max Berger vorm. 1100 H. Goerne.

**Henkel's Bleich-Soda** für den Hausputz.

**Bahnhofswirtschaft** Potschappel.

Anerkannt vorzüglicher preiswerter Mittagstisch, reichhalt. Abendkarte zu kleinen Preisen, erstklassige Biere hält bestens empfohlen Richard Dath. 1214